

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Jakob Michael Reinhold LENZ

HANDBUCH

18-1 *J.M.R.-Lenz-Handbuch* / hrsg. von Julia Freytag, Inge Stephan und Hans-Gerd Winter. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2017. - X, 746 S. ; 25 cm. - (De-Gruyter-Reference). - ISBN 978-3-11-023760-3 : EUR 119.95
[#5468]

Karl von Hollander stellt 1917 in seiner ***Auswahl der Dichtungen von Jakob Michael Reinhold Lenz*** in Anspielung auf Goethes Meteor-Vergleich fest: „Ein kurzer, blendender Tag – eine lange, dumpfe Nacht – das ist das Geschick des Dichters Lenz. [...] Auch sein Werk ist bald vergessen, das jugendliche Feuer seiner suchenden Schriften wird verdunkelt durch die reifen Dichtungen seiner glücklicheren Gefährten: Goethe wird groß und überstrahlt den Straßburger Freund, der einer unheilbaren Krankheit verfällt.“¹ Auch wenn von Hollander hier den unvermeidlichen Vergleich mit Goethe an den Anfang seines Nachworts stellt, so plädiert er schließlich dafür, „die gefährlichen Vergleiche mit Goethe möglichst beiseite zu stellen.“² Lenz hat für den Herausgeber eine eigene Qualität, die sich nicht in einer Pathographie erschöpft, sondern in der Modernität seiner Werke begründet ist: „Das ganze Werk des Dichters Lenz bleibt Fragment, auch da, wo die Form scheinbar abgeschlossen ist. Aber in diesen Bruchstücken liegen Werke, die unvergänglich sind und die erst eine spätere Zeit würdigen konnte.“³ Bereits 1917 hatte sich die Vorstellung von Lenz als modernen Schriftsteller weit verbreitet. Seine Modernität wird heute aber vor allem darin gesehen, daß es sich bei Jakob Michael Reinhold Lenz um einen transkulturellen Autor handelt, der zwischen Sprachen und Kulturen zu oszillieren scheint. Sein Lebensweg führt ihn aus Livland, das im 18. Jahrhundert zu den drei russischen Ostseeprovinzen zählt, nach Königsberg zum Studium, wo er u.a. bei Kant Vorlesungen hört. Noch bevor er sein Studium abschließen kann, reist er als bezahlter Gesellschafter mit den Brüdern Friedrich Georg und Ernst

¹ ***Auswahl aus seinen Dichtungen*** / J. M. R. Lenz. Hrsg. von Karl von Hollander. - 1. - 10. Tsd. - Weimar : Kiepenheuer, 1917. - 268 S. - 15 cm. - (Die Liebhaber-Bibliothek ; 40). - Hier S. 261.

² Ebd. S. 262.

³ Ebd. S. 267.

Nikolaus Kleist nach Straßburg. Dort trifft er Goethe und folgt ihm nach Weimar. Nach einer bis heute nicht abschließend geklärten „Eseley“ in Weimar führt ihn sein Weg in die Schweiz. Von dort geht es wieder zurück nach Riga. Seine letzten Lebensjahre verbringt Lenz in Rußland, wo er 1792 unter ungeklärten Umständen stirbt. Seine räumliche Mobilität spiegelt sich in seiner Sprachbegabung: Lenz hat lateinische, englische und russische Texte übersetzt. Er hat auf Deutsch und Französisch geschrieben. Obwohl Lenz „kaum mehr als fünf Jahre in Deutschland verbracht“ (S. 1) hat, zählt sein Werk doch zum Kernbestand des Sturm und Drang – seine **Anmerkungen übers Theater** bilden in der Dramengeschichte einen kaum zu überschätzenden Markstein: Denn Lenz ist einer der ersten Theoretiker, die Shakespeare als dramenpoetische Alternative zur aristotelischen Poetik verstehen. Es handelt sich also um einen modernen und zugleich für seine Zeit repräsentativen Autor. Um so mehr irritiert es, daß es bislang kein Handbuch über diesen Dichter gab.

In diese Lücke stößt das 2017 veröffentlichte **Lenz-Handbuch**, das von Julia Freytag, Inge Stephan und Hans-Gerd Winter herausgegeben wurde. Stephan und Winter sind absolute Fachleute in Sachen Lenz; in den 1980er Jahren haben sie der Lenz-Forschung erste Impulse gegeben und mit wissenschaftlichen Fachtagungen die Erforschung des Werks überhaupt erst ermöglicht.⁴ Neben die beiden arrivierten Forscher tritt Julia Freytag, die derzeit an einem Habilitationsprojekt über *Figurationen und Poetologien von Autorschaft bei J. M. R. Lenz* arbeitet.⁵ Neben den drei HerausgeberInnen konnten insgesamt 26 weitere BeiträgerInnen gewonnen werden, wobei es sich insgesamt um 9 Autorinnen und 17 Autoren handelt. Jede/r Autor/in zeichnet für einen Artikel verantwortlich; lediglich Stephan und Winter übernehmen mehrere Beiträge.⁶ Bei den weiteren Beiträgern handelt es sich na-

⁴ Vier Sammelbände, die teilweise Dokumentationen internationaler Konferenzen sind, wurden gemeinsam herausgegeben: „**Ein vorübergehender Meteor**“? : J. M. R. Lenz u. seine Rezeption in Deutschland / hrsg. von Inge Stephan ; Hans-Gerd Winter. - 1. Aufl. - Stuttgart : Metzler, 1984. - 260 S. : 12 S. Ill. ; 22 cm - ISBN 978-3-476-0052-6. - „**Unaufhörlich Lenz gelesen**...“ : Studien zu Leben und Werk von J. M. R. Lenz / hrsg. von Inge Stephan ; Hans-Gerd Winter. - 1. Aufl. - Stuttgart ; Weimar, 1994. - 442 S. : Ill. ; 23 cm - ISBN 978-3-476-00973-9. - „**Die Wunde Lenz**“ : J. M. R. Lenz. Leben, Werk und Rezeption / hrsg. von Inge Stephan ; Hans-Gerd Winter. - 1. Aufl. - Bern [u.a.] : Lang, 2003. - 507 S. : Ill. ; 23 cm - ISBN 978-3-03910-050-7. - **Zwischen Kunst und Wissenschaft** : Jakob Michael Reinhold Lenz / hrsg. von Inge Stephan ; Hans-Gerd Winter. - 1. Aufl. - Bern [u.a.] : Lang, 2006. - 307 S. : Ill. ; 23 cm - ISBN 978-3-03910-885-5. - Freilich haben beide auch Einzelpublikationen vorgelegt, die in der Lenz-Forschung zu Standardwerken wurden. Ein wichtiger Markstein der Lenz-Forschung ist der von Winter vorgelegte Band **Jakob Michael Reinhold Lenz** / Hans-Gerd Winter. - 2. Aufl. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2000. - 227 S. ; 19 cm. - (Sammlung Metzler ; 233). - ISBN 978-3-476-12233-9.

⁵ <https://www.slm.uni-hamburg.de/germanistik/personen/freytag.html> [2018-01-11].

⁶ Stephan hat die Artikel „Lyrik“ (S. 163-185), „Freundschaft“ (S. 375-387), „Lenz in der Literatur der BRD“ (S. 559-570) und „Lenz in der Kunst“ (S. 587-597) übernommen. Winter legt die Artikel „Handschriften und Werkausgaben“ (S. 34-45),

hezu ausnahmslos um ausgewiesene Experten. Schlaglichtartig zeigt sich dies an drei Beispielen: Martin Rector, der sich bereits in mehreren Studien ausführlich mit Lenz' theoretischen Schriften auseinandergesetzt hat, gibt einen profunden Überblick über Lenz' moralphilosophische, theologische und dramenästhetische Schriften. Heribert Tommek, der die historisch-kritische Ausgabe der Schriften aus Lenz' Moskauer Zeit besorgt hat, ist für den kenntnisreichen Artikel über die Texte aus dieser Lebensphase verantwortlich. Und Martin Kagel, der sich verstärkt mit den militärischen Ambitionen des livländischen Autors befaßt hat, führt in das Thema *Militär* bei Lenz ein. Folglich sind alle Artikel des vorliegenden Handbuchs auf durchweg hohem Niveau. Allerdings neigt der eine oder der andere Autor dazu, die bereits andernorts veröffentlichten Forschungspositionen hier zu rekapitulieren. Da die wesentliche Aufgabe eines Handbuchs nicht notwendigerweise darin besteht, grundsätzlich neue Perspektiven zu generieren und quasi die bestehende Forschung auf den Kopf zu stellen, sondern eine fundierte Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung zu ermöglichen, ist diese Beobachtung gewiß nicht als Kritik zu verstehen. Ohne Frage handelt es sich um eine glückliche Auswahl der *Autorinnen und Autoren* (S. 745 - 746). Das **Lenz-Handbuch** bietet insgesamt 34 Artikel, die in sieben Kapitel gegliedert sind.⁷ Die Anzahl der Artikel mag für ein Handbuch überraschen. Schließlich zeichnet sich diese Textsorte zumeist durch eine detailliertere Struktur aus, die sich an den einzelnen Texten eines Autors orientiert. Auf die hier vorgelegte konzeptionelle Alternative gehe ich weiter unten ein. Man darf sich von den vergleichsweise überschaubaren Anzahl an Artikeln jedoch nicht täuschen lassen: Das vorliegende Handbuch ist ein umfangreiches Kompendium, das insgesamt 746 eng bedruckte Seiten umfaßt. Das ebenfalls 2017 bei De Gruyter erschienene **Handbuch Sturm und Drang** hat knapp 50 Seiten weniger,⁸ und das aktuelle **Thomas Mann Handbuch** im Metzler-Verlag nimmt sich mit 425 Seiten dagegen geradezu schmal aus.⁹

„Übersetzungen“ (S. 290-305) und „Lenz in der Wissenschaft“ (S. 479-523) vor. Gemeinsam mit Freytag haben Stephan und Winter auch das Vorwort verfasst, das mit Lenz' Tod einsetzt und mehr eine knappe Einführung in die literaturgeschichtliche Bedeutung von Lenz und seine Rezeption darstellt (S. VII-X).

⁷ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1037220145/04>

⁸ **Handbuch Sturm und Drang** / hrsg. von Matthias Luserke-Jaqui unter Mitarb. von Vanessa Geuen und Lisa Wille. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2017. - XVI, 700 S. ; 25 cm. - (De-Gruyter-Reference). - ISBN 978-3-05-005572-5 : EUR 179.95 [#5180]. - Eine Rezension **IFB** ist vorgesehen.

⁹ **Thomas-Mann-Handbuch** : Leben - Werk - Wirkung / Andreas Blödorn ; Friedhelm Marx (Hrsg.). [Red.: Hendrik Otremba]. - Stuttgart : Metzler, 2015. - IX, 425 S. ; 25 cm. - ISBN 978-3-476-02456-5 : EUR 49.95 [#4344]. - Rez.: **IFB 16-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz41205860Xrez-1.pdf> - Dafür ist aber das Pendant aus dem Hause Kröner wesentlich dicker (wenngleich in kleinerem Format): **Thomas-Mann-Handbuch** / hrsg. von Helmut Koopmann. - 3., aktualisierte Aufl. - Stuttgart : Kröner, 2001. - XVIII, 1036 S. ; 18 cm. - ISBN 3-520-82803-0 : EUR 44.90 [6652]. - Rez.: **IFB 02-1-078** <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz01833394Xrez.htm>

Im Folgenden werde ich die Gesamtanlage des **Lenz-Handbuchs** würdigen und auf die einzelnen Artikel eingehen. Da es sich hierbei um teilweise längere Artikel handelt (bis zu einem Umfang von 80 Seiten!), kann nicht auf jeden Beitrag in aller Ausführlichkeit eingegangen werden. Grundsätzlich ist das vorliegende Handbuch, dies sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen, zweifellos ein nützliches Arbeitsinstrument und instruktives Nachschlagewerk für die literatur- und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Jakob Michael Reinhold Lenz. Die einzelnen Artikel, die vorwiegend einer philologischen Perspektive verpflichtet sind, setzen sich intensiv mit den bestehenden Forschungspositionen auseinander, stellen unterschiedliche Forschungslinien klar heraus und verorten sich ggf. selbst im Forschungsdiskurs. Primär richtet sich das **Lenz-Handbuch** an einen vorinformierten Adressatenkreis. Für interessierte Laien dürfte lediglich das erste Kapitel (und hier v.a. das erste Unterkapitel zum Leben von Lenz) von Bedeutung sein. Heinrich Bosse gelingt es in seiner biographischen Skizze transparent und klar die Lebensumstände von Lenz darzustellen. Da Bosse sich dabei nicht nur auf die familiäre Situation konzentriert, sondern auch Lenz' soziales „Netzwerk“ (S. 17) aus der Straßburger Zeit minutiös rekonstruiert, bietet der Artikel einen profunden Einblick nicht nur in die Biographie des Autors. Vielmehr handelt es sich um ein Panorama intellektueller Kreise des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Bosses umfassender Überblick geht chronologisch von der Geburt bis zum Tod vor und wird über Lenz' Lebensorte strukturiert (S. 1 - 34). Im zweiten Unterkapitel gibt Hans-Gerd Winter einen ebenso gründlichen wie ausführlichen Überblick über die Editions-geschichte der Lenz'schen Schriften (S. 34 - 45), wobei kleinere Überschneidungen mit dem ebenfalls von Winter geschriebenen Artikel über *Lenz in der Wissenschaft* (S. 479 - 523) festzustellen sind. Auf die Handschriften geht Winter allerdings nur am Rande ein. Wo welche Handschriften liegen (Berlin, Kraków, Basel etc.) wird nicht erläutert. Verwiesen wird einerseits auf die Internetseite,¹⁰ die die Ergebnisse eines DFG-Forschungsprojekts zu Lenz dokumentiert und ein vollständiges Verzeichnis der archivierten Lenziana bietet, andererseits weist Winter mehrfach auf das von Gesa Weinert angefertigte Verzeichnis der Krakówer Handschriften hin (z.B. S. 43). Der Fokus des Artikels liegt dezidiert auf der chronologischen Darstellung der Editions-geschichte, die die langsam zunehmende Popularität des Autors spiegelt. Dennoch bleibt das Desiderat einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Schriften zu konstatieren (Winter verweist äußerst nachdrücklich auf dieses Desiderat, wenn er insgesamt dreimal auf elf Seiten das Fehlen einer historisch-kritischen Ausgabe beklagt, S. 34, 35 u. 45). Das zweite Kapitel nimmt mit knapp 250 Seiten etwa ein Drittel des Gesamtumfangs ein. Hier werden Lenz' literarische, faktuale und theoretische Texte unter der Überschrift *Werke* vorgestellt. Im Gegensatz zur üblichen Struktur literaturwissenschaftlicher Handbücher geht das vorliegende Handbuch hier einen anderen Weg. Es gibt keine separaten Artikel zu **Der Hofmeister**, zu **Die Soldaten** oder zu den **Anmerkungen übers Theater**.

¹⁰ www.jacoblenz.de [2018-01-11].

Vielmehr gliedert sich das zweite Kapitel gattungstheoretisch in acht Unterkapitel: *Dramen und Dramenfragmente* (Julia Freytag), *Erzählungen* (Karin Wurst), *Lyrik* (Inge Stephan), *Theoretische Schriften* (Martin Rector), *Briefe* (Anne D. Peiter), *Die Berkaer Schriften* (Elystan Griffiths und David Hill), *Moskauer Schriften* (Heribert Tommek) und *Übersetzungen* (Hans-Gerd Winter). Leider wird diese konzeptionelle Entscheidung im Vorwort nicht erläutert. Sie mag der vertrackten Editionssituation der Lenz'schen Schriften geschuldet sein. Lediglich „die Freiheit des Einzelnen“ beim Schreiben der jeweiligen Artikel wird erwähnt (S. X). Der Vorteil dieses Zuschnitts besteht darin, daß Lenz nicht nur auf den Dramenschriftsteller reduziert wird, wiewohl dieser Artikel mit 80 Seiten der umfangreichste Beitrag im Handbuch ist. Der Zugriff auf die einzelnen Texte wird zudem nicht erschwert, da die Beiträge zu den Dramen, Erzählungen und theoretischen Schriften in sich nach den jeweiligen Texten gegliedert sind. So organisiert Freytag ihre Ausführungen dezidiert nach den einzelnen vollendeten bzw. Fragment gebliebenen Dramen. Wer nach Informationen über **Die Soldaten** oder ein anderes Drama sucht, wird schnell fündig. Die Texte werden chronologisch vorgestellt. Die einzelnen Unterkapitel sind im Vorgehen einheitlich: Zunächst gibt Freytag Aufschluß über Quelle, Handschrift (soweit bekannt) und Erstdruck, danach folgt eine Inhaltswiedergabe der Handlung, worauf eine Analyse unter einem bestimmten Fokus erfolgt (**Der verwundete Bräutigam** wird unter der These „Die verletzte Ehre des Dieners“ perspektiviert, S. 52). Die Ausführungen sind erhellend, wobei man sich vielleicht noch stärkere Querverweise zwischen den einzelnen Dramen gewünscht hätte – in der Vernetzung der einzelnen Ausführungen besteht ja gerade das Potential, wenn der Artikel zu sämtlichen Dramen ‚aus einer Hand‘ stammt. Teilweise hätte die Verfasserin auch stärker auf Formelemente Rücksicht nehmen können. Wenn der Alexandriner in Lenz' Fragment gebliebenen **Lustspiel in Alexandrinern** als „ein in seiner Zeit anachronistisches Versmaß“ bezeichnet wird, das „auf die Literatur des Barock zurückgreift“ (S. 126), dann hätte man auch reflektieren können, daß der Alexandriner gleichzeitig der Vers der Tragödie im französischen Klassizismus ist. Insofern wäre von hier aus auch eine Verbindung zu Lenz' Komödientheorie zu ziehen. Als Präliminam zu ihren Ausführungen gibt Freytag noch einen äußerst knappen Überblick über Lenz' Dramenästhetik, in der sie insbesondere die Modernität und Prozeßhaftigkeit seiner „Theatertexte“ (S. 49) betont, ohne aber dezidiert auf die dramenästhetischen Schriften einzugehen.

Karin Wurst gliedert ihren Artikel über Lenz' Erzählungen ebenfalls mit Hilfe der einzelnen Texte. Nach einem kurzen Forschungsüberblick (S. 128 - 129) werden die zentralen Themen der Erzählungen benannt. Auch Wurst gibt zunächst Quelle, Handschrift (sofern bekannt) und Erstdruck an. Die einzelnen Unterkapitel sind gegliedert nach *Entstehung*, *Aufbau und Inhalt* und *Themen und Motive*. Die Ausführungen zu den vorgestellten Erzählungen sind instruktiv und geben einen ertragreichen Einblick in Lenz' Prosa, wobei auch weiterführende Forschungsfragen benannt werden (z.B. S. 151). Sowohl der Artikel zu den dramatischen als auch zu den epischen Texten kommt ohne ein Fazit aus. Das ist bedauerlich, schließlich würde

man sich eine abschließende Würdigung der Dramenpoetik und der Erzählstrategien wünschen. Inge Stephan geht im Artikel über Lenz' Lyrik ein wenig anders vor, wenn sie nicht nur ein Fazit zieht, sondern auch den Artikel nur zum Teil nach Einzelfallanalysen organisiert. Stephan betont zunächst, daß sich die Lenz-Forschung bis heute schwer damit tut, „ihn als Lyriker zu würdigen“ (S. 163), obwohl Lenz Zeit seines Lebens sowohl als Dramatiker als auch als Lyriker wahrgenommen wurde. Nach der Erörterung der „desolaten Überlieferungslage“ (S. 166) der Lenz'schen Gedichte (teilweise besteht bis heute Unklarheit in der Zuordnung der Autorschaft), geht sie zunächst auf Lenz' lyrische Anfänge ein. Anhand des Langgedichts **Die Landplagen**, das Lenz bereits mit 15 Jahren geschrieben hat, erörtert Stephan das ungewöhnliche Verhältnis „zwischen kontrollierter Form und exzessiver Bildlichkeit“, das die Autorin an „barocke Vanitas-Gedichte erinnert“ (S. 168). Sind die frühen Gedichte noch stark an Form-Imitation orientiert und werden in ihnen vor allem religiöse Sachverhalte thematisiert, konstatiert Stephan in ihrem kenntnisreichen Artikel eine Veränderung, die sie an das Verlassen des Elternhauses bindet. Mit dem Auszug gewinnt Lenz quasi an lyrischer Freiheit, die im Straßburg-Aufenthalt in der Orientierung am italienischen Renaissance-Schriftsteller Pietro Aretino und in der Zuwendung zu Themen mit sexuellem Gehalt kulminiert. Die exemplarischen Gedichtanalysen veranschaulichen diesen Wandel in der Gedichtpoetik, wiewohl es irritieren mag, daß die Einzelanalysen oftmals auf der Inhaltsebene bleiben. Das abschließende Fazit betont die „Radikalisierung sowohl in thematischer wie formaler Hinsicht“ (S. 182). Ferner stellt Stephan die Bedeutung von Ironie und Satire heraus, die auch gegen eine forciert biographistische Lesart der Gedichte stehen könnte.

Martin Rector liefert einen profunden Artikel zu den theoretischen Schriften, die Lenz zwischen 1771 und 1776 verfaßt hat. Er gliedert seinen Artikel thematisch: Nach den *Schriften zur Theologie und Moralphilosophie* kommt er auf die *Schriften zum Theater und zur Literatur* zu sprechen. Die *Schriften zur Kultur und Gesellschaft* sowie die *Notate zu verschiedenen Gegenständen* bilden den Abschluß. Der Schwerpunkt des Artikels liegt auf den ersten beiden Unterkapiteln (21 bzw. 22 Seiten). Besonders hilfreich sind die Ausführungen zum Forschungsstand, den Rector zu den theologischen und moralphilosophischen Schriften gibt (S. 188 - 191). Zudem möchte ich zwei wesentliche Aspekte, die sich aus Rectors Bemerkungen über die theologischen und moralphilosophischen Schriften ergeben, hervorheben: Zum einen stellt er in Lenz' **Catechismus** eine „Konversion von einer vernunftgeleiteten zu einer glaubensgeleiteten Auslegung der Lehre vom Verdienst Christi für die Heilswerdung des Menschen“ (S. 193) fest. Zum anderen ist das zentrale Thema der Schriften die Frage nach der menschlichen Willensfreiheit, zu der möglicherweise auch Lenz' Plädoyer für eine „Enttabuisierung der Sexualität in Pädagogik und Moral“ (S. 202) zu rechnen wäre. Rector zeigt nachdrücklich, wie Lenz als „überzeugter Aufklärer“ und „gläubiger Christ“ einen Ausgleich zwischen diesen Denksystemen sucht (S. 199). Auch die Ausführungen zu den dramen- und literaturästhetischen Schriften bieten eine gründliche und thesengesättigte Einführung.

Anne D. Peiter zeigt im Beitrag über Lenz' Briefe, wie der Autor hier zwischen „Verbergen und Öffnung“ (S. 246) changiert, wobei ihre Ausführungen zur Verwischung von Fiktionalität und Faktualität nicht immer überzeugen können. Mit Gewinn liest man diesen Beitrag allerdings allein wegen der teilweise anrührenden Briefpassagen, aber auch weil Peiter den Fokus dezidiert auf Lenz' finanziell prekäre Situation lenkt, die in den Briefen teilweise deutlich, teilweise versteckt plaziert wird. Im Zentrum des Artikels über die **Berkaer Schriften** steht Lenz' Projekt zur Sozialreform, das Elystan Griffiths und David Hill minutiös schildern, wobei eine biographische Lesart dieser Schriften laut den Autoren nicht vermieden werden kann: „Die *Berkaer Schriften* sind also auch ein Zeugnis der Person Lenz, nicht nur in den beiläufigen Bemerkungen, die den biographischen Kontext konkretisieren, sondern vor allem in der Art, wie er versucht, seinen Argumenten und Vorschlägen Kohärenz zu geben, d.h. in diesen Schriften eine Identität zu finden“ (S. 266). Ähnlich wie Peiter deuten auch Griffiths und Hill die **Berkaer Schriften** als ein Erschreiben von Identität. Heribert Tommek wählt im Artikel *Moskauer Schriften* eher einen literatursoziologischen Zugang. Da Tommek separat auf die Gedichte, dramatischen Fragmente und Prosadichtungen eingeht, kommt es hier zu einigen Wiederholungen, die man bereits andernorts im **Lenz-Handbuch** lesen konnte. Auch Tommek stellt sowohl für die Dramenfragmente als auch für die Prosadichtung fest, daß die Texte nach 1787 in einen „satirisch-grotesken Stil“ (S. 276) wechseln, während die Gedichte eher als erratisch zu bezeichnen wären. Die gesellschaftspolitischen Schriften belegen hingegen Lenz' Entschluß, „Russland als neues Vaterland anzunehmßmanifestiert. Die einzelnen Projektideen werden im Folgenden dargestellt und kontextualisiert, wobei auch hier Lenz' protestantisch-pietistische Sozialisation immer wieder durchscheint. Daß die Französische Revolution im Moskauer Nachlaß keine Erwähnung findet, ist äußerst überraschend; Ausführungen zu dieser auffälligen Leerstelle hätte man sich gewünscht. Das letzte Unterkapitel steuert Winter bei, der über Lenz' Übersetzungen informiert und zeigt, daß die Übersetzungsarbeiten nicht nur eine Aneignung der jeweiligen Texte bedeutet. Insbesondere für die dramatischen Übersetzungen gilt, da sie Teil einer „Neuausrichtung des deutschen Dramas“ (S. 304) werden. Neben den Übersetzungen aus dem Russischen, auf die auch Tommek eingeht, geht es vor allem um Dramen von Plautus und Shakespeare. Insbesondere Plautus ist, laut Winter, eine wesentliche Referenz für Lenz' Dramentheorie. In einem abschließenden Fazit stellt Winter fest, daß Lenz' Übersetzungen „in der Forschung noch wenig gewürdigt worden sind, obwohl sie einen zentralen Teil seines Werkes bilden“ (S. 304).

Das dritte Kapitel fächert unterschiedliche *Themen* auf, die entweder in Lenz' Werk, seiner Biographie oder in der Lenz-Forschung eine besondere Rolle spielen. Es handelt sich definitiv nicht ausschließlich um Motive aus dem literarischen Werk, denn W. Daniel Wilson konstatiert zu Beginn seines Artikels *Lenz und Goethe*: „Die Beziehung zwischen Lenz und Goethe gehört zu den schwierigsten und zugleich brisantesten Themen der Lenz-Forschung“ (S. 387). Es wäre hilfreich gewesen, wenn hier deutlicher zwi-

schen den Artikeln, die sich auf Motive aus dem literarischen Werk, und den Artikeln, die sich auf Themen der Forschung beziehen, unterschieden worden wäre – zumal Lenz sein Freundschafts- und Konkurrenzverhältnis zu Goethe in einigen Texten literarisiert (z.B. **Pandämonium Germanikum** oder **Der Waldbruder**). Das dritte Kapitel verhandelt insgesamt 17 Themen auf 171 Seiten. Größtenteils handelt es sich um sowohl für das literarische Werk als auch für den biographischen Kontext und die Lenz-Forschung einschlägige Themenkomplexe: Aufklärung, Religion, Gesellschaftskritik werden ebenso aufgefächert wie Geld, Genie oder Sexualität. Im Durchschnitt umfaßt ein Artikel zehn bis zwölf Seiten. Insgesamt handelt es sich um informative Artikel, die jedoch zumeist auf dieselben (literarischen) Texte Bezug nehmen (s.u.). Kleinere Irritationen oder Ungenauigkeiten fallen zumeist nicht ins Gewicht. Allerdings darf man schon irritiert sein, daß der Artikel zum Suizid mit *Selbstmord* überschrieben wird und die Verfasserin den juristischen und semantischen Unterschied zwischen ‚Selbstmord‘, ‚Freitod‘, ‚Suizid‘ oder ‚Selbsttötung‘ nicht reflektiert – zumindest ‚Suizid‘, ‚Freitod‘ und ‚Selbstmord‘ werden von Simone Francesca Schmidt synonym verwendet. Die fundierte historische Kontextualisierung des Suizids, die Einbettung in den ästhetischen Kontext der Zeit und die kompetenten Ausführungen zum Motiv des Suizids bei Lenz mögen diese begriffliche Unschärfe aufheben.

An dieser Stelle lassen sich drei Kritikpunkte am vorliegenden Handbuch bereits benennen: (1) Während die einzelnen Beiträge für sich genommen eine schlüssige Argumentation aufbauen, wiederholen sich im Gesamtdurchgang doch einige Aspekte. Dies liegt einerseits am gattungstheoretischen Fokus, der zu thematischen Überschneidungen führt, weswegen es hinsichtlich der Dramenpoetik zwischen einzelnen Artikeln zu Redundanzen kommt (dies betrifft die Beiträge von Freytag und Rector). Auch im Umgang mit den Moskauer Schriften kommt es zu Wiederholungen (vgl. die Artikel von Stephan, Tommek und Winter). Und mit Blick auf die Artikel im dritten Kapitel kommt es zu weiteren inhaltlichen Doppelungen (z.B. zwischen dem Artikel über die theoretischen Schriften und dem Artikel über die Religion). Andererseits resultieren diese Wiederholungen möglicherweise daraus, daß die Beiträger keine einheitliche Vorgehensweise für ihre Artikel verfolgen. Querverweise zwischen den Artikeln werden zudem nur äußerst dosiert gegeben. (2) Eine weitere Auffälligkeit, die sich auch im Durchgang durch das **Lenz-Handbuch** bestätigt, ist die Neigung, aus den fiktionalen Texten einen biographischen Gehalt zu extrapolieren. Freilich ist nicht abzustreiten, daß **Die Soldaten**, **Der Waldbruder** oder **Pandämonium Germanikum** definitiv auf Wirklichkeitserfahrungen zurückgehen. Allerdings wird die ironische Brechung, die sich insbesondere im **Pandämonium Germanikum** mit Händen fassen läßt, möglicherweise zu gering gewichtet. Diese Beobachtung gilt freilich nicht für alle Beiträge. Und vergessen sollte man auch nicht, daß es sich beim **Lenz-Handbuch** um eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung handelt. (3) Ein letzter Kritikpunkt, der in gewisser Weise an die ersten beiden Monita anschließt, ist, daß die Beiträger dazu neigen, besonders aussagekräftige Sachverhalte zu wiederholen. So ist in den Artikeln im dritten Kapitel zu beobachten, daß **Der Hofmeister**, **Die Soldaten** oder **Der**

Waldbruder beliebte Texte sind, um die einzelnen Themen zu plausibilisieren. Zumeist sind diese Textbeispiele mit ausführlichen Inhaltsangaben in den Argumentationsgang des jeweiligen Artikels eingebunden, weswegen man das Gefühl bekommt, den Handlungszusammenhang der **Soldaten** mehr als einmal zu lesen. In zahlreichen Artikeln wird zudem auf Büchners **Lenz**-Erzählung rekurriert (dies gilt vor allem für die Artikel im Rezeptionsteil). Stellenweise kann man so den Eindruck bekommen, daß es mehr um Büchners Literarisierung als um Lenz geht (worüber sich die Herausgeber aber im klaren sind). Aber auch Goethes bekanntes Lenz-Portrait in **Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit** wird immer wieder zitiert, was auch deswegen überrascht, weil das Handbuch sich zum Ziel setzt, Lenz aus dem Bannkreis Goethes zu nehmen.

Das Kapitel zur Lenz-Rezeption führt über den instruktiven Beitrag von Winter über *Lenz in der Wissenschaft* (gemeint ist wohl die Philologie bzw. Literaturwissenschaft) ein. Es ist bekannt, daß die Lenz-Rezeption mit Goethes berühmtem Portrait beginnt, womit sich Goethe vom Sturm und Drang zu distanzieren gedenkt, indem er seinen ehemaligen Weggefährten nicht nur diminuiert, sondern auch pathologisiert. Nach der Phase der Pathologisierung – vermittelt über Goethe – kommt es bereits im 19. Jahrhundert zu ersten Versuchen, Lenz zu rehabilitieren. Ab den 1920er Jahren konstatiert Winter dann erste ernstzunehmende Studien über Lenz. Die Erkenntnisinteressen und zentralen Thesen dieser Studien stellt Winter in eine Art Phasenmodell vor, wobei sich die ersten vier Phasen durchaus überschneiden können: *Psychologie und Psychopathologie, Nationalismus und Rassismus, Marxistische Literaturwissenschaft, Immanente Interpretation und New Criticism* und *Endgültige Anerkennung als Forschungsobjekt*. Es folgt ein ausführlicher Forschungsbericht der aktuellen Lenz-Forschung, der nach Erkenntnisbereichen gegliedert wird (*Sozialgeschichte, Realismus, Aufklärung, Neue methodische Ansätze*). Den Abschluß bildet das Referat über die Studien, die sich mit *Lenz als Autor* und mit *Gattungen und einzelnen Werken* befassen. Ariane Martin schließt ihre ausführliche Darstellung *Lenz in der Literatur bis 1945* an. Sie geht dabei chronologisch vor, wobei es zu einigen Wiederholungen mit dem Artikel *Lenz in der Wissenschaft* kommt, wenngleich Martin hier eine dezidiert andere Richtung einschlägt, da sie nach der produktiven Lenz-Rezeption in literarischen Texten fragt. Neben Goethes **Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit**, worauf Martin ausführlich eingeht, sind wesentliche Autoren, die sich mit Lenz auseinandersetzen, Ludwig Tieck und Georg Büchner. Insbesondere Büchners **Lenz** widmet Martin eine umfangreiche Darstellung; schließlich überlagert in der Rezeption Büchners fiktiver den historischen Lenz. Deutlich wird dies auch in den filmischen Bearbeitungen, die sich nahezu ausnahmslos auf Büchners Erzählung stützen, wie Manuel Köppen im vorliegenden Handbuch nachdrücklich zeigt. Für das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert nennt Martin dann noch Wilhelm Arent und Robert Walser als wichtige Autoren, die sich literarisch-produktiv mit Lenz auseinandergesetzt haben, wenngleich dies bei Arent problematische Züge annimmt, der eigene Gedichte als *Lenziana* ausgibt (S. 542). An Martins Artikel knüpfen die Beiträge

von Ulrich Kaufmann, der sich mit der Lenz-Rezeption in der DDR auseinandersetzt, und Inge Stephan, die dies für die BRD unternimmt, an. Neben Brecht, der 1952 eine vielbesprochene **Hofmeister**-Inszenierung vorlegt, erkennt Kaufmann Gerhard Scholz als wichtigen Lenz-Vermittler in der DDR. Daneben werden Anna Seghers, Johannes Bobrowski und Christa Wolf genannt, die sich vor allem für eine nicht-klassizistische Traditionslinie interessieren, für die Lenz (quasi in Spiegelung zu Goethe) paradigmatisch steht. Und auch Sigrid Damms Verdienst wird in Kaufmanns Artikel ausführlich gewürdigt. Für die BRD erkennt Stephan eine vergleichbare Entwicklung, wenn sie die Bedeutung von Lenz (und Büchner) als Alternative zur klassizistischen Traditionslinie innerhalb der Literaturgeschichte hervorhebt. Es folgen der kundige Beitrag über die Lenz-Adaptationen in der Musik von Peter Petersen, der auch aufschlußreiche Listen mit Lenz-Vertonungen bietet (S. 571 - 573) und der Artikel über die Lenz-Rezeption in der Kunst, der viel über die Bildlichkeit des Büchner-Textes, aber leider nur wenig über konkrete Kunstwerke oder Installationen bietet.¹¹ Mit Manuel Köppens Beitrag *Lenz im Film*, der mit sicherer Hand sechs Lenz-Filme – mitunter heiter – analysiert, enden die inhaltlichen Beiträge. Eine ausführliche *Zeittafel zu Leben und Werk* markiert den Übergang zu der im Vergleich zu anderen Autorenhandbücher außerordentlich umfangreichen *Lenz-Bibliographie*, (S. 617 - 731),¹² die ein wichtiges Instrument auch künftiger Studien ist. Den Abschluß des **Lenz-Handbuchs** bilden das hilfreiche *Werkregister* sowie das *Namensregister*, die beide vor der Drucklegung offenbar gewissenhaft geprüft wurden.

An Johann Daniel Salzmann schreibt Lenz am 18. September 1772: „Meine Lektüre schränkt sich jetzt auf drei Bücher ein: Eine große Nürnbergerbibel mit der Auslegung, die ich überschlage, ein dicker Plautus, mit Anmerkungen, die mir die Galle etwas aus dem Magen führen und mein getreuster Homer.“¹³ Lenz mochte offensichtlich ‚dicke‘ Bücher, wenngleich sie ihm, wie die Anmerkungen zu seiner Plautus-Edition, auch „die Galle etwas aus dem Magen führen“. Magenkrämpfe wird man nach der Lektüre des **Lenz-**

¹¹ So wäre es womöglich ertragreich gewesen, wenn man beispielsweise auf die Buchgestaltungen differenzierter eingegangen wäre. Die bereits zitierte, von Karl von Hollander herausgegebene Ausgabe ausgewählter Dichtungen von Lenz stellt einen überlebensgroßen Dichter mit Degen und Papierbogen dar, der sich über eine kleine Stadt erhebt. Der Dichter ist in Gefechtsposition, der Degen ist zur Abwehr gesenkt. Sein Kopf steht in den Wolken. – Allein diese Ikonographie ist für das Jahr 1917 überaus aufschlußreich.

¹² Sie gliedert sich in folgende, chronologisch geordnete Rubriken: 1. *Bibliographien*, 2. *Primärliteratur* - innerhalb der umfangreichste Unterabschnitt *Einzelne Werke (Auswahl)*, der zudem als einziger alphabetisch ordnet, 3. *Sekundärliteratur* (sie ist mit knapp hundert Seiten die bei weitem umfangreichste) und 4. *Lenz-Rezeption*. - Sie bietet eine gute Zusammenschau des bisher Publizierten, während die Kapitel und ihre Abschnitte zusätzlich mit der Rubrik *Weiterführende Literatur* aufwarten. [KS]

¹³ **Werke und Briefe** : in 3 Bd. / Jakob Michael Reinhold Lenz. Hrsg. [mit e. Essay] von Sigrid Damm. - Leipzig : Insel-Verlag. - ISBN 3-7351-0001-5. - 3 (1987). - 994 S. - ISBN 3-7351-0005-8. - Hier S. 276.

Handbuchs zweifellos nicht bekommen. Wenngleich der Umfang abschreckend sein kann, so wird es gewiß ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für diejenigen sein, die sich wissenschaftlich mit einem vergessenen ‚Klassiker‘ auseinandersetzen. Die Artikel des Handbuchs sind durchweg kenntnisreich und lehrreich. Auch weil die Editionssituation der Lenz’schen Schriften nicht immer eindeutig ist, hätte man sich mehrere Abbildungen von Handschriften gewünscht. Lediglich in zwei Artikeln wird diese Möglichkeit genutzt (S. 174, 469, 478); insbesondere Lenz’ Streichungen hätten Einblick in die Werkstatt geben können und auch die auffällige Nutzung der Fläche des Blattes hätte vielleicht weiterführende Rückschlüsse erlaubt (vgl. S. 478). Hinter das vorliegende Nachschlagewerk kann man in der Lenz-Forschung jedoch nicht mehr zurückgehen.

Thomas Boyken

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8775>